

SALOMO LURIA †

ZUR FRÜHGESCHICHTE DES GRIECHISCHEN ALPHABETS II: ZUR ENTSTEHUNG DES GRIECHISCHEN ALPHABETS

In dem vorangehenden Aufsatz¹ habe ich an einem speziellen Beispiel zu zeigen versucht, daß die paläographischen inschriftlichen Kriterien keine genügende Grundlage für die chronologische Bestimmung einer archaischen Inschrift bilden können. Das Gesagte gilt in noch größerem Maße auch für die Frage der Bestimmung der Entlehnungszeit des phönikischen Alphabets durch die Griechen. Dieser Frage haben Rhys Carpenter² und B. L. Ullman³ fast gleichzeitig im „American Journal of Archaeology“ Untersuchungen gewidmet, deren Ergebnisse erheblich divergieren: beide stützen sich auf dieselben semitischen Inschriften, wobei jeweils diejenigen Inschriften herangezogen werden, deren Schrift der der ältesten griechischen Inschriften am nächsten kommt; beide legen als Beweis Schrifttabellen bei, doch kommt Rhys Carpenter zu dem Schluß, die Entlehnung hätte um 700 stattgefunden, während Ullman sie in das 13.—11. Jh. setzen will. Beide Arbeiten sind aber allem Anschein nach gleich überzeugend.

Die Ursache liegt darin, daß die Schriftunterschiede zwischen den ältesten und den spätesten der angeführten phönikischen Inschriften so gering sind, daß die Differenzen nicht nur durch den Zeitabstand, sondern auch durch die Verschiedenheit der Schriftzüge einzelner Schreiber genügend erklärt werden könnten⁴. Man beachte z. B., was Ullman (371) über die vertikale Form des Buchstabens M in den ältesten semitischen Inschriften sagt, die seiner Meinung nach keineswegs die älteste, sondern nur eine Variante

¹ Kadmos III 1, 8ff.

² The Antiquity of the Greek Alphabet; 37, 1933, 8—29

³ How old is the Greek Alphabet; 38, 1934, 359—381

⁴ A. Kirchhoff, Studien zur Geschichte des griechischen Alphabets, 4. Aufl., 1887, 140 schrieb schon seinerzeit: „Die begegnenden überaus zahlreichen Eigentümlichkeiten und Besonderheiten des Schriftgebrauchs (sind) keineswegs immer durch die zeitlichen Abstände bedingt . . ., sondern (haben) weit öfter in den Verschiedenheiten lokalen Brauches ihre Wurzeln . . .“

ist⁵. Auch die Boustrophedon-Schreibung der ältesten griechischen Inschriften kann nicht als Kriterium für die Datierung dienen, da diese, wie L. Jeffery⁶ mit Recht bemerkt, nicht nur in minoischen und hier.-heth., sondern auch in südsemitischen Inschriften angewandt wurde⁷.

Ebenso unlösbar scheint mir die Frage nach dem Entstehungsort des griechischen Alphabets. Da man aus Homer weiß, daß etwa in der Zeit vom 10. bis 8. Jh. die Phönizier, von wenigen kühnen Griechen begleitet, den Seehandel beherrschten, war es nur natürlich, wenn hervorragende Gelehrte des 19. Jhs. glaubten, das phönikische Alphabet sei von diesen Kaufleuten nach Griechenland gebracht und hier umgestaltet worden, — und zwar gleichzeitig von verschiedenen Reisenden und an verschiedenen Orten. Die Folge davon sei, daß das griechische Alphabet so manche verschiedene Varianten habe. Diese Annahme vertreten z. B. so kompetente Forscher wie Isaac Taylor⁸ und Ed. Meyer⁹.

Dagegen spricht aber der Umstand, daß uns die wichtigsten Abweichungen des griechischen Alphabets vom semitischen, das Ersetzen einiger Konsonanten durch bestimmte Vokale und die neuen Zeichen υ und ϕ , in gleicher Gestalt in *allen* griechischen Alphabeten begegnen¹⁰. Das ist um so unbegreiflicher, als während der Entstehungszeit der griechischen Schrift Griechenland in eine Menge kleiner, isolierter Poleis zerfallen war, die gewöhnlich untereinander Krieg führten. Am einfachsten schien die Hypothese von dem „großen Erfinder“, der alle diese Veränderungen eingeführt hätte und dessen Vorschläge von allen Griechen angenommen

⁵ Weder Carpenter noch Ullman ziehen die phönikischen Inschriften des 12. Jhs. auf den Speeren und Pfeilhauben heran, die mir durch den Aufsatz von M. L. Gelzer in der Zeitschrift *Epigraphika* Wostoka (*Die Epigraphik des Ostens*) 16, 1963, 7—13, bekannt geworden sind.

⁶ *The Local Scripts of Archaic Greece*, Oxford 1961, 46

⁷ Das Fehlen klarer historischer Zeugnisse aus Griechenland für das 8. Jh. (Carpenter a. O. 24) kann (wie überhaupt jedes *argumentum a silentio*), nicht als Beweis dienen. Mir scheint jedenfalls der Termin etwa 700 v. Chr. zu spät zu sein — die Veränderungen und die Neuerungen der Griechen mußten doch eine geraume Zeit in Anspruch nehmen; vgl. auch den Aufsatz von R. S. Young, *The Gordion Campaign of 1957*, *AJA* 62, 1958, 153 über die neugefundenen phrygischen Inschriften, deren Schrift der griechischen entlehnt ist und die Young in das 8. Jh. setzt.

⁸ *The Alphabet II*, 1883, 68

⁹ Ed. Meyer, bereits 1893 (*GdA* III² 349)

¹⁰ Siehe L. Jeffery a. O. 6; ihre anderen Gründe dafür sind, wie wir unten sehen werden, nicht überzeugend.

worden sein sollen. Siehe z. B. A. Gercke¹¹: „Die griechische Lautschrift war die Erfindung *eines Mannes* (von mir gesperrt), der vier oder fünf phönikische Konsonantenzeichen für Vokale verwendete“. Doch wo denn wohnte dieser Erfinder? E. Drerup¹² läßt ihn in Ionien wohnen, Hiller von Gärtringen¹³ auf Kreta und W. Larfeld¹⁴ in Delphi: „Man dürfte den Ausgangspunkt für die dem griechischen Bedürfnis entsprechend umgeformte Schrift in Delphi, dem Brennpunkte des gesamten althellenischen Geisteslebens . . . suchen. Es ist undenkbar, daß die weltumspannende delphische Priesterschaft an einem so wichtigen Kulturfortschritt der Hellenen, wie die Einführung der Buchstabenschrift ihn repräsentiert, nicht den hervorragendsten Anteil genommen . . . Delphische Priester mögen als eine der ältesten Akademien der Wissenschaften das unschätzbare Gut der Lautschrift ihrem Volke in einer dem Sprachgenius desselben adäquaten Form übermittelt haben“. Diese Vorstellung von der „delphischen Akademie der Wissenschaften“ scheint uns heute eine etwas naive und unzulässige Modernisierung zu sein. Für die Bedürfnisse des religiösen Gebrauchs wie auch für das Aufschreiben der Gedichte konnte man ganz gut mit der alten mykenischen Schrift auskommen; beschäftigten sich damit doch die Spezialisten, die für diese Studien Zeit genug hatten. Freilich waren die Heiligtümer gleichzeitig auch Mittelpunkte des Handels, doch spielte der Landhandel niemals eine so führende Rolle in Griechenland wie der Seehandel, der sich in dieser Zeit in den Händen der Phönizier befand. Man ist also berechtigt zu glauben, daß die Initiative zur Vervollkommnung des phönikischen Alphabets keine Tat der Priester und Gelehrten, sondern der griechischen Kaufleute war, die mit den Phöniziern Handel trieben.

In der Tat ist niemand in einem solchen Maße an einer einfachen, leicht erlernbaren Schrift interessiert, die auch die Möglichkeit einer Verwirrung und einer unrichtigen Deutung beim Lesen ausschließt, wie der Kaufmann, der nicht Zeit genug hat, um die kompliziertere Hieroglyphen- oder Silbenschrift zu studieren¹⁵.

¹¹ Zur Geschichte des ältesten griechischen Alphabets, *Hermes* 41, 1901, 541; vgl. ebenda, 545: „Akte der Willkür“.

¹² Contribution à l'histoire des alphabets grecs locaux, *Musée Belge* 5, 1901, 142

¹³ *IG* I² 267

¹⁴ Griechische Epigraphik³, 1914 (Handb. d. klass. Altertumswissenschaft I, 5) 212

¹⁵ Siehe E. Drerup a. O. 142: „La profession du marchand réclamait en première ligne un moyen simple et pratique de compréhension: c'est pourquoi dès sa découverte, l'écriture grecque a été employée dans les relations commerciales comme le moyen le plus sûr et le plus commode d'échanger les idées“.

Doch wenn man annimmt, daß die Anwendung des semitischen Alphabets für die Wiedergabe der Wörter der griechischen Sprache eine Tat griechischer Seekaufleute war und daß sie gleichzeitig an verschiedenen Orten stattfand, dann ist es schwer zu begreifen, warum die Hauptveränderungen im Alphabet in ganz Griechenland identisch sind. Eben deshalb hat die Ansicht, daß die verschiedenen griechischen Alphabete auf das *eine* gemeingriechische Alphabet zurückgehen, bis in die letzte Zeit allgemeine Annahme gefunden. Nur in einer neueren Arbeit zur Frage, der von Cook und Woodhead, hat man gewagt, den entgegengesetzten Standpunkt einzunehmen¹⁶.

Da Cook und Woodhead jedoch der oben hervorgehobenen Schwierigkeit keine genügende Beachtung schenken, ist es nicht zu verwundern, daß die neueren Forscher zur alten Annahme des griechischen „Uralphabets“ zurückkehren. Nur daß man jetzt als „the place of introduction“ des griechischen Alphabets nicht Delphi oder Kreta oder Rhodos, sondern eine phönikische Siedlung am Orte des heutigen Al-Mina in Nordsyrien (wohl das antike Posideion?) nennt. Die Ausgrabungen an dieser Stelle haben eine Menge archäologischer Funde zutage gefördert, die eine große griechische Siedlung bezeugen. „Al-Mina (Posideion) is the most substantive Greek outpost on Semitic soil, which we know to have flourished at the time of the adoption of the alphabet“ (IX—VIII century), bemerkt J. Boardman¹⁷. Deshalb glaubt er, daß die Griechen von Al-Mina diejenigen gewesen seien, die das phönikische Alphabet übernommen und vervollkommen haben, und da Posideion eine euböische Kolonie war, soll das chalkidische Alphabet dem Uralphabet am nächsten stehen. Boardman kombiniert diese Annahme auf Grund von Herod. V 57—58 und des homerischen Apollonhymnos mit Larfelds Theorie von der delphischen Aka-

¹⁶ The diffusion of the Greek Alphabet, AJA 63, 1959, 178: „The process by which the Greek epichoric forms were established is not, and perhaps cannot be known. But the current theory of a standard Greek Uralphabet ... does not conform satisfactory to the known facts“; 175f.: „It is reasonable to argue that the principal epichoric Greek alphabets were derived independently from Syria or Phoenicia. There is then no need to assume an inexplicable and invisible divergence for an originally uniform Greek standard. We may rather expect the earliest forms of epichoric alphabets to be the most divergent“. Beide bezeichnen jedoch die Ansicht von I. J. Gelb (A study of writing, 1952, 178), daß die Griechen ihr Alphabet von den phönikischen Handelsstationen in Griechenland lernten, als „rash“ (175 Anm. 8).

¹⁷ Early Pottery and History, BSA 52, 1957, 25f.

demie der Wissenschaften¹⁸. Allerdings kann der Umstand, daß griechische Waren nur in Al-Mina gefunden sind, ein bloßer Zufall sein. Wäre dem aber so, so hindert uns nichts zu vermuten, daß diese Neuerung von phönikischen Seeleuten, die nach Griechenland fuhren, gemacht wurde, um so mehr da diese, wie wir aus Homer wissen, manchmal zusammen mit den Griechen gefahren sind. Bei allen diesen Vermutungen bleibt doch die Identität der Bezeichnungen für die Vokale und für υ und ϕ in allen epichorischen Alphabeten unerklärt.

Der Hauptmangel der früheren Arbeiten zu dieser Frage scheint mir zu sein, daß die Geschichte des griechischen Alphabets von den Fachleuten in drei verschiedenen Gebieten gesondert erforscht wurde: von Epigraphikern, von Historikern der griechischen Sprache und von Semitisten — eine Tatsache, die sich noch heute fühlbar macht¹⁹.

Die wichtigste Besonderheit der semitischen Sprachen liegt darin, daß der Hauptsinn eines Wortes, sein Stamm, in den Konsonanten enthalten ist, während die Vokale nur zum Ausdruck der Sinnesnuancen dienen. Deswegen brachte bei handelsgeschäftlichen Aufzeichnungen schon die Schreibung der Konsonanten allein ganz befriedigende Ergebnisse; nichtsdestoweniger gingen auch die Semiten ziemlich früh dazu über, teilweise die langen Vokale durch gewisse Konsonanten zu verzeichnen. Darauf haben schon Gesenius, Kautzsch und Bergsträsser²⁰ aufmerksam ge-

¹⁸ Ähnlich jetzt auch L. Jeffery a. O. 6ff., die vorsichtig bemerkt, das Alphabet sei „at Al-Mina and perhaps other towns of Syria and Phoenicia“ erfunden worden, dafür aber nicht einen individuellen Inventor, sondern eine Gruppe verantwortlich macht: „They accepted their alphabet . . . uncritically from their teachers, making changes . . . from their very inability to pronounce exactly the Semitic names, but with no conscious desire to improve the set of letters by deliberate . . . alterations . . .“

¹⁹ Siehe z. B. Ullman a. O. 359: „Students of Greek epigraphy have not acquainted themselves fully with the Semitic side, and the Semitists have taken their facts about Greek at second hand“. Auch ich bin kein Semitologe, doch berufe ich mich im folgenden auf so kompetente Quellen wie auf § 7 der hebräischen Grammatik von W. Gesenius und E. Kautzsch, 27. Aufl., Leipzig, 1902, S. 32—33, auf den Aufsatz von Schlottmann, Schrift und Schriftzeichen, Handwörterbuch des biblischen Altertums, II, S. 143ff., und auf G. Bergsträsser, Hebräische Grammatik, Teil I, Leipzig 1918, S. 45—46, § 7f.

²⁰ Hebräische Grammatik a. O. Jetzt beginnt diese Tatsache auch in die griechische Epigraphik einzudringen, vgl. z. B. Jeffery a. O. 22: „As for the semi-vowels *wāw* and *yōd*, it has long been pointed out that the Phoenicians themselves pronounced them on occasions almost as vowels, so that the alteration here was

macht. Sie heben hervor, daß das Bedürfnis nach einer graphischen Bezeichnung der Vokale zuerst in den Fällen empfunden wurde, in denen ein langer Vokal infolge des Wegfalls eines Endkonsonanten an das Ende eines Wortes geraten war. Da doch die semitischen Wörter grundsätzlich mit einem Konsonanten schließen müssen, so wurde der Schlußkonsonant auch weiterhin geschrieben, aber nicht mehr als Bezeichnung eines Konsonanten, sondern als die eines Schlußvokals empfunden. Nach Gesenius sind die Beispiele einer solchen Vokalbezeichnung in der ersten Hälfte des 1. Jahrtausends in der Bibel und in der Mesa-Inschrift, besonders häufig. Gesenius zeigt außerdem, daß die Zeichen י und ם ursprünglich den Halbvokal in den Diphthongen *ou*, *oi*, *ai* und *au* bezeichneten. Als diese nicht mehr als Diphthonge sondern als einfache Vokale *ô*, *û*, *ê* und *î* ausgesprochen wurden, bildete sich die Gewohnheit heraus, *ô* und *û* durch י und *ê* und *î*, besonders am Wortende, durch ם zu bezeichnen. Bergsträsser weist darauf hin, daß auch die Aufgabe des auslautenden *h* der Femininendung *-ah* und die Aufgabe des ן der Suffixe *-hu* und *-hā* stattfand; es ergab sich so eine Bezeichnung verschiedener Vokale durch ם und des auslautenden *ā* durch ן. „Bei den schwachen Verben ist von dem auslautenden *ā* der Perfekta ן auf die Formen mit anderem auslautenden Vokal und dann auf andere auslautende Vokale übertragen worden.“

Die Historiker des griechischen Alphabets sollten, bevor sie über die „geniale von den Griechen zuerst gemachte Erfindung“, also besonderer Vokalzeichen reden, sich mit dieser Tatsache vertraut machen. Allerdings steht noch eine große und sorgfältige Arbeit auf diesem Gebiet bevor. Vor allem wäre es notwendig, Belege zu sammeln für die Frage, wie die Semiten (selbstverständlich in den nicht punktierten alten Texten) die Vokale in den Wörtern der nicht-semitischen Sprachen transkribierten, besonders in solchen Wörtern, in denen ein Vokal wichtige Bedeutung für den Sinn hatte. Ein phönikischer Kaufmann, der in phönikischen Wörtern nur die Konsonanten bezeichnete, konnte sicher sein, von seinen Handelspartnern richtig verstanden zu werden. Doch wenn er auch bei der Aufzeichnung von griechischen Klienten oder Waren in derselben Weise verfuhr, lief er Gefahr, daß seine Aufzeichnungen mißverständlich wurden und zu schlimmen Ver-

barely an alteration at all“; G. Driver, *Semitic Writing, from pictograph to alphabet*, Oxford 1954, 157: *yôd* ... and *wāw* ... the Hebrews somewhat similarly used these to indicate *î* (ê) and *û* (ô) when long“.

wirrungen führten. Es wäre daher denkbar, daß die Bezeichnung der Vokale mit Hilfe der Zeichen für die Konsonanten, die in den semitischen Sprachen bereits angewandt worden war, hier eine besonders weitgehende Anwendung erfuhr. Beachtenswert ist, daß in den ägyptischen Inschriften aus Rosette und Philae, die die Namen der Könige Ptolemäus und Kleopatra enthielten, das ägyptische alphabetische Hieroglyphenzeichen \aleph , das dem semitischen Konsonanten *aleph* entspricht, den Vokal *a*, das Zeichen ϵ = *w* den Vokal *u* und das Zeichen ι = *j* — die Vokale *e* und *i* wiedergibt. In den Bilinguen, die von Lidzbarski²¹ und E. Schürer²² gesammelt sind, werden die damals angewandten Transkriptionen griechischer Wörter mit Hilfe der hebräischen Buchstaben angeführt; hier werden ziemlich konsequent α und ϵ durch \aleph , ι durch ι , \omicron durch ι wiedergegeben²³. Mir scheint es wenig wahrscheinlich, daß diese Transkription bereits unter dem Einfluß des griechischen Alphabets entstanden ist: in einem solchen Falle müßte der Laut \omicron durch das Zeichen für \omicron (ϑ) wiedergegeben werden, aber mir ist kein einziges Beispiel für eine solche Transkription bekannt²⁴. Natürlich wäre es notwendig, auch die heth., persischen und griechischen Wörter in der Bibel und in den Papyri von Elephantine unter diesem Gesichtspunkt zu untersuchen. In jedem Fall steht fest, daß schon die Phönizier in vielen Fällen, und besonders bei nichtgriechischen Wörtern, die Vokale bezeichneten, indem die Zeichen für Konsonanten und Halbvokale für diesen Zweck verwendet wurden. Wir haben schon gesehen, daß der Laut *i* durch *jod*, und der Laut *u* durch *wāw* bezeichnet wurde. Wir halten es deshalb für sehr wahrscheinlich, daß schon dasselbe Verfahren auch für die Bezeichnung der anderen Vokale in nichtsemitischen Wörtern angewendet wurde.

Allerdings ist damit noch nicht die Frage beantwortet, wie es dazu kam, daß alle Griechen das Zeichen *aleph* für *a*, *he* für *e* und *ain* für *o* verwandten. Die beste Erklärung dafür hat seinerzeit

²¹ Handbuch der nordsemitischen Epigraphik, Weimar 1898

²² Geschichte des jüdischen Volkes im Zeitalter Jesu Christi, Leipzig 1902, Register

²³ Es ist bemerkenswert, daß in der früheren Zeit das aus dem gemeingriechischen α entstandene η , dessen Aussprache der des α nahe war, durch \aleph transkribiert wird, während es in der späteren Zeit als η und υ als ι ausgesprochen wurden, durch ι transkribiert wird.

²⁴ Interessant ist die Bemerkung von Driver a. O. 155: „In Ugaritic texts long δ is written once with $\langle \vartheta \rangle$ and once with $\langle \odot \rangle$ (*ayin* enclosed in a circle as though to indicate a peculiar usage) . . .“

Fr. Praetorius gegeben²⁵, dem alle neueren²⁶ gefolgt sind. Ich halte es für notwendig, seine Erwägungen in extenso anzuführen: „Der Name des Gutturals war es, der für den jedesmaligen vokalischen Wert maßgebend wurde. Da die Griechen αλφ, ἄλφα nicht für den Kehlkopfverschluß gebrauchen konnten oder zu gebrauchen verstanden, so verschwand natürlich (mindestens im Bewußtsein der Sprechenden) auch der Kehlkopfverschluß am Anlaut des Buchstabennamens. Und da ihnen somit der Name mit α anlautete, war es nur natürlich und dem sonstigen Verhältnis zwischen Lautwert und Buchstabennamen entsprechend, daß diesem Buchstaben der vokalische Wert α von selbst zufiel. Und welche andern vokalischen Werte als die von *e*-Lauten, hätten die Zeichen *he* und *het* annehmen sollen, wenn man sie nicht für *h* gebrauchen wollte²⁷?“ Die Erklärung ist wirklich sehr plausibel, zumal wenn man beachtet, daß die Verwendung von *jod* und *wāw* zur Bezeichnung der Vokale bereits im Phönikischen stattfand, so daß es nur noch übrigblieb, das Prinzip analog auch auf die anderen Buchstaben zu übertragen. Nur für *o* = *‘ajin* hat man bisher m. E. keine genügende Erklärung gefunden. Praetorius glaubte, daß *‘ajin* zur Zeit der Entstehung des griechischen Alphabets schon im Phönikischen als *o* lautete²⁸; M. Nilsson^{28a} hob hervor, daß die Aussprache von *‘ajin* für das griechische Ohr zu schwierig war, und wies auf solche griechische Transkriptionen wie Ἀμαλήκ, Ἐβερ, Γάζα, Γομόρρα hin; er lenkte die Aufmerksamkeit auch auf den Umstand, daß es in der Phönikischen Sprache zwei Zeichen für verschiedene Nuancen des *a* gab — *‘aleph* und *‘ajin* — und daß deshalb eine Differenzierung stattfinden sollte²⁹. Nach Driver (a. O. 155. 179) und Diringer^{29a} „the Semitic *c* shows

²⁵ Zum semitisch-griechischen Alphabet, ZDMG 62, 1908, 283f.

²⁶ Bauer, Ursprung des Alphabets, 40f.; M. P. Nilsson a. O. 11; Driver a. O. 154; Jeffery a. O. 21ff.

²⁷ Mit dem Verlust der Aspirationen wurde *het* aus *h* zu *e*. Nilsson (a. O. 10) weist auf eine frappante Parallele aus der Runenschrift hin: die alte *j*-Rune, deren Name *jāra* war, wurde, wenn dieses Wort durch die Lautentwicklung die Form *dr* erhielt, zum Zeichen für *a*.

²⁸ a. O. 284: „Der Buchstabenname klang wie *āin* entsprechend pausalem יֵינִי“. Doch siehe oben, Anm. 24

^{28a} Die Übernahme und Entwicklung des Alphabets durch die Griechen, Danske Videnskab. Selskab, Hist.-filol. Medd. I 6, 1913, 11 = Opuscula Selecta. IF 1952, 1037

²⁹ a. O. 17; als Parallele zieht er (a. O. 28) das Sanskrit-Alphabet heran, das ebenfalls aus einem semitischen Alphabet entstanden ist: hier wurde aus *aleph* *a* und aus *ajin* sogar *e*.

^{29a} The Alphabet, New York 1948, 455

preference for the *o*-sound". Alle diese Erklärungsversuche scheinen mir unbefriedigend.

Das semitische Alphabet schloß bekanntlich mit dem Buchstaben *taw*, doch fügten die Griechen, nachdem sie das Alphabet übernommen hatten, noch fünf Buchstaben: *υ*, *φ*, *χ*, *ψ* und *ω* hinzu. Eines der schwierigsten Probleme der Geschichte des griechischen Alphabets ist die Frage, wo die Griechen die Zeichen für diese Laute hergenommen haben und wie sie an das Ende des Alphabets gerieten. Es ist schwer zu verstehen, warum die Zeichen für *υ* und *φ* in allen griechischen epichorischen Alphabeten gleich sind. Nach dem oben Gesagten muß man von vornherein annehmen, daß ein solches Zusammentreffen kein Zufall ist, sondern durch die gemeinsame Quelle, und zwar eine phönikische Quelle bedingt ist. Larfeld (a. O. 240ff.) geht auch in diesem Falle denselben Weg wie in der Frage der Vokale: wie die Zeichen für die Vokale durch eine delphische Akademie erfunden und von allen griechischen Staaten angenommen sein sollen, so sollen auch diese neuen Zeichen von einem gelehrten Kollegium in Milet etwa 700 erfunden und von den Griechen übernommen sein, von den einen ohne jede Veränderungen, von den anderen, die sich um Chalkis gruppierten, mit großen Neuerungen: das Zeichen X fing an, nicht *χ*, sondern *ξ* zu bezeichnen, das Zeichen Y nicht *ψ*, sondern *χ*. Die Formen dieser letzteren Buchstaben sollen daher in der folgenden Weise gewonnen sein: die letzten Buchstaben des semitischen Alphabets waren *q* = *q*, *r* = *r*, *s* = *s*, *t* = *t*, wobei *s* bei den Semiten auch die Form *∇* gehabt haben soll. Dem *q* gaben die Griechen die Form *ϑ*, dem *r* *ξ* oder *Λ*, dem *t* die Form *Τ*; die Zeichen *ϑ*, *∇* und *X* blieben frei und wurden willkürlich für die im semitischen Alphabet fehlenden Buchstaben *φ*, *χ*, *ψ* verwendet. Mir erscheint auch diese Erklärung wenig wahrscheinlich, da die willkürliche Verwendung der Zeichen, die vorher die Laute *q*, *s* und *t* bezeichnet hatten, für die ihnen ganz unähnlichen Laute *ph*, *ps* und *hh* an sich unwahrscheinlich und außerdem präzedenzlos ist.

Beginnen wir zunächst mit den Zeichen für *υ* und *φ*. E. Kautzsch hat in seiner Bibelübersetzung³⁰ auf die Eigenart von zwei akrostichischen Psalmen, 25 u. 34, aufmerksam gemacht. In ihnen beginnt jeder Vers mit dem entsprechenden, aufeinanderfolgenden Buchstaben des hebräischen Alphabets. Während aber an allen übrigen

³⁰ Die heilige Schrift des Alten Testaments, Freiburg 1896, 704, 710. Ebenso: Schlottman bei E. A. Riehm, Handbuch des biblischen Altertums, II 1440 s. v. Schrift (Schreibekunst) und Schriftzeichen.

akrostichischen Stellen der Bibel der letzte Vers mit *tau* beginnt, folgt hier nach dem mit *tau* beginnenden Vers, noch ein Vers, der mit *pe* beginnt. An den beiden Stellen stehen Formen des Verbs פָּדָה. Es ist daher möglich, daß der Laut פ in dem Worte פָּדָה dem griechischen *ph* ähnlicher lautete als das פ im Worte פָּנָה (resp. פָּנִי) das 25 V. 16 (resp. 34, V. 17) an seiner Stelle im Alphabet steht³¹.

Wenn zur Zeit der Abfassung dieser Psalmen der Laut, mit dem das Wort פָּדָה und die Wörter פָּנָה und פָּנִי anfangen, durch ein und dasselbe Zeichen bezeichnet würde, hätte es keinen Sinn, noch einen Vers am Ende des Alphabets einzusetzen, der mit demselben Buchstaben begonnen hätte. Wahrscheinlich gab es einmal für den zweiten Laut, der dem *ph* näher stand, ein besonderes Zeichen, das sich im Alphabet hinter *tau* befand; vielleicht ähnelte dieses Zeichen, auch seinem Aussehen nach, dem griechischen φ, so daß es bei der Entlehnung des Alphabets erhalten blieb und an seiner Stelle belassen wurde³². Kirchhoff (a. O. 170) hatte also wohl recht, wenn er annahm, daß die Ergänzung des υ und φ mit der Übernahme der phönikischen Buchstabenschrift gleichzeitig ist; auch Nilsson (a. O. 23) bemerkt richtig, daß „Φ aus dem π-Zeichen herausdifferenziert sein muß“, doch wird dieser Schritt nicht willkürlich von einem unbekannten Griechen, sondern bereits von den Phöniziern gemacht worden sein. Wenn diese Vermutung richtig ist, dann stellt sich heraus, daß die Griechen mit dem Zeichen für das semitische *f* ebenso verfahren wie mit dem Zeichen *tet* für das emphatische *t*: das letztere Zeichen würden sie für die Aspirata *th*, das erstere für die Aspirata *ph* angewandt haben.

Doch auch bei dieser Vermutung bleibt noch ein Unterschied zwischen dem griechischen und dem von uns vorausgesetzten phönikischen Alphabet: im phönikischen Alphabet würde der dem *ph* ähnliche Laut unmittelbar hinter *t* stehen, während im griechischen zwischen τ und φ noch das Zeichen υ stand. Diese Differenz ist jedoch nicht so groß, wie es zunächst scheint. In den

³¹ So erklären die Tatsache Kautzsch (a. O. Anm. ** zu S. 704: „Hinweis auf die Aussprache dieses Konsonanten als f“) und Schlottmann (a. O.: „Das Zeichen D ist wahrscheinlich wegen seines Doppelwertes [p und f] hinter dem T wiederholt“).

³² Ps. 3—41 sind jedenfalls früher, als 444 v. Chr., aufgeschrieben, siehe E. Kautzsch, Die heilige Schrift des Alten Testaments, 2. Aufl., Beilagen, Freib. 1896, S. 130; also darf man sich nicht bei der Deutung der Ps. 25 und 34 auf spätere Lese- und Schreibregeln berufen. Die spätere Aspiratisation von πτκ (Bergsträsser a. O. 38f., § 61) hat damit nichts zu tun.

beiden akrostichischen Psalmen fehlt der Vers, der mit *wāw* anfängt, nicht nur hinter *taw*, sondern auch an seiner eigenen alphabetischen Stelle hinter *hez*. Das erklärt sich augenscheinlich damit, daß im Hebräischen die Wörter fehlen, die mit dem Laut *wāw* anfangen. Der hebräische Dichter müßte daher den Vers, der mit *wāw* anfangen sollte, fallen lassen³³.

Der phönikische Buchstabe *wāw* erhielt bei den Griechen zwei Formen: die eine F an seiner eigenen Stelle im Alphabet für den Konsonanten, die andere Y am Ende des phönikischen Alphabets für den Vokal *u*. Da *wāw* im Phönikischen ein Konsonant ist, überrascht es nicht, daß gerade das konsonantische *wāw* seine Stelle im Alphabet bewahrte. Doch ist es interessant, daß das vokale, nicht das konsonantische *wāw* seine gewöhnliche semitische Form erhielt³⁴. Fast alle Forscher, die nach Kirchhoff geschrieben haben, heben hervor, daß beide Formen phönikischen Ursprungs sind³⁵. Es wäre also möglich, daß die beiden Zeichen schon bei den Phöniziern in einer gewissen Zeit verschieden bewertet wurden: das eine für die Bezeichnung des Konsonanten *w*, das andere für den Vokal *o* oder *u*.

Die „nicht-phönikischen“ Buchstaben, die φ folgen, erhielten in den verschiedenen Alphabeten Griechenlands „grundverschiedene Bedeutung und abweichende Anordnung“³⁶. Es gibt deshalb

³³ Es gibt freilich in der hebräischen Sprache ein Wort, daß mit *waw* beginnt: das ist das Bindewort ׀ „und“; die Verfasser der anderen akrostichischen Stellen begannen die entsprechenden Verse mit diesem Bindewort, doch der Verfasser unserer Verse konnte zu einem solchen Verfahren nicht seine Zuflucht nehmen wollen.

³⁴ Nicht zutreffend ist die Bemerkung A. Kirchhoffs (a. O. 170, Anm. 1), daß „die Ähnlichkeit . . . des *vau* auf der Inschrift des Mesa (Υ) mit dem griechischen Υ . . . vielleicht zufällig ist“ und daß Υ oder √ ein neues Zeichen ist, erfunden von den Griechen.

³⁵ Z. B. Ullman (a. O. 370): „*F* . . . The earliest Semitic forms favorable to the formation of the digamma are found at Gezer (tenth cent.) and especially Samaria (ninth cent.). Later example . . . Siloam inscr. (end of the VIII cent.)“. So auch auf den hebräischen Siegeln bei Clermont-Ganneau, Sceaux et cachets israélites, Journ. Asiatique, Sér. VIII, 2, 1882, No 12 und auf den Münzen der jüdischen Aufstände. Vgl. auch Jeffery (a. O. 25): „It seems probable that the first Greek receivers formed a doublet from the Semitic letter, using the more cursive form for the true (semi-vocalic) value, and adding the other form (Υ oder 4) at the end of the row, for the vowel.“ So auch Cook und Woodhead a. O. 177. Vielleicht haben die Griechen der frühen Zeit noch gewußt, daß es sich um zwei Varianten desselben Buchstabens handelt: wie Nilsson (a. O. 20) bemerkt, steht auf den Münzen Vaxos statt F √ oder √, d. h. √ bzw. Υ mit einer hinzugefügten Hasta. Auch unterscheidet das lateinische und das faliskische Alphabet *v* und *u* nicht.

³⁶ Kirchhoff a. O. 173

keinen Grund für die Annahme, daß sie an dem *einem* Orte und nicht von verschiedenen griechischen Kaufleuten gleichzeitig erfunden wurden. Die alte Ansicht, daß das eine dieser Alphabete ursprünglich ist, das andere — das abgeänderte und sekundäre³⁷, muß fallen gelassen werden, da die Gelehrten sich nicht einmal darüber einig sind, welche der beiden Hauptalphabete, das mile-sische oder chalkidische, ursprünglicher ist: „No problem . . .“ bemerkt Carpenter (a. O. 21) „has occasioned so much speculation and discussion — futilely perhaps, since the very multiplicity of the suggestions indicates the impossibility of any certain solution“. Und obwohl Carpenter selbst eine recht fragliche Lösung des Problems vorschlägt, bemerkt er selbst (a. O. 28): „I do not in the least conceal . . . the complexity of this account or the large part which conjecture plays in it“. Diese Aporie wird in der neuesten Arbeit von Cook und Woodhead (a. O. 178) folgendermaßen resumiert: „The process by which the Greek epichoric forms were established is not, and perhaps *cannot* (von mir gesperrt) be known. But the current theory of a standard Greek *Uralphabet* evolving through a southern, an eastern, and a western intermediary into numerous local alphabets does not conform satisfactory to the known facts“. Cook und Woodhead folgen dabei einer weitverbreiteten falschen Meinung, wenn sie diese Konstruktion dem berühmten deutschen Altmeister der Epigraphik zuschreiben und (175) sagen: „Kirchhoff . . . distinguished three families of alphabets — a western, an eastern and a more primitive southern — which he named Red, Blue and Green“. Man braucht nur Kirchhoffs Buch nachzuschlagen, um zu sehen, daß er die griechischen Alphabete nur in zwei Hauptgruppen einteilt, die Alphabete des Ostens (S. 4—115) und die Alphabete des Westens (S. 116—174) und sie niemals „rot“, „blau“ und „grün“ nennt; auch nimmt er keine selbständige „südliche“, „primitive“ Gruppe an, sondern sieht in dem „südlichen“ wie auch im „attischen“ Alphabet nur Abarten des Alphabets des Ostens. Cook und Woodhead haben offenbar nicht Kirchhoffs Buch, sondern nur seine Karte eingesehen, wo wirklich das Alphabet des Ostens dunkelblau gefärbt ist, das des Westens rot, das attische hellblau, während der „südliche“ Teil grün *unterstrichen* wird, doch ist die „südliche“ Insel Melos *gleichzeitig* dunkelblau gefärbt. Ich glaube, daß Kirchhoff damit recht hatte. Wenn man die Laute, die im übrigen Griechenland durch ϕ oder χ (westlich ψ) bezeichnet wurden, auf Melos und

³⁷ Kirchhoff a. O. 168, 174

Thera mit Hilfe von πh und κh , auf Kreta mit Hilfe von π und κ schrieb, so geschah es nicht deshalb, weil damals die Zeichen ϕ und χ (resp. ψ) noch nicht erfunden waren, sondern weil diese Laute in den „südlichen“ Dialekten fehlten. Auch in den pamphyllischen Inschriften wurden *tenuēs*, *mediae* und *aspiratae* verwechselt³⁸, und doch verfügte dieses Alphabet über besondere Zeichen für alle drei Gattungen. Das heißt, daß ϕ und χ in Kreta fast wie π und κ ³⁹, auf Melos und Thera wie ph und kh , in den meisten anderen Ländern aber als eigenartige Monophthonge ausgesprochen wurden⁴⁰.

Das Gesagte gilt auch für die „Doppellaute“ ($\delta\pi\lambda\alpha$) ζ , ξ , ψ . In manchen Dialekten und Positionen wurden sie wirklich als $\sigma\delta$, $\kappa\sigma$, $\pi\sigma$ gelesen, so z. B. gewöhnlich in der sog. „südlichen“ Gruppe, andernfalls stellten diese drei Laute eigenartige Monophthonge dar, die einander sehr nahe standen. Schon Aristoteles⁴¹ bemerkte über ζ : οἱ δὲ τινες ἕτερον φθόγγον φασὶν εἶναι καὶ οὐδένα τῶν γνωρίμων. So auch Dionys Halicarn.⁴² von den $\delta\pi\lambda\alpha$ überhaupt: συνεφθαρμένων ἀλλήλοις καὶ ἰδίαν φωνὴν λαμβανόντων⁴³. Schon die Tatsache, daß die Wörter $\phi\omicron\iota\nu\iota\varsigma$, $\kappa\eta\rho\nu\varsigma$, $\lambda\alpha\iota\lambda\alpha\psi$ usw. häufig mit Zirkumflex geschrieben werden, beweist, daß diese Laute manchmal als Monophthonge empfunden wurden⁴⁴. M. Lejeune⁴⁵ und O. Masson⁴⁶ wiesen darauf hin, daß im Kyprischen der Laut ξ im Inneren des

³⁸ Wie auch im Hethitischen. Ich glaube, daß auch in der mykenischen und kyprischen Silbenschrift diese Verwechslung denselben Grund hatte.

³⁹ Darüber ausführlicher Verf., Klio 37, 1959, 13f. und Osnowy istoričeskoj fonetiki grečeskowo jazyka (Grundlagen der historischen Phonetik der griechischen Sprache), Lwow 1961, 21f.

⁴⁰ Vgl. W. Merlingen, Konzept einiger Linear B Indices I, Wien 1959, <10>: „Im Urgriechischen und im Griechischen von Linear B war die Aspiration der Verschlusslaute mit dem h nicht identisch, und zwar aus phonologischen Gründen“; Merlingen vermutet, „daß die Aspiration von χ , δ , ϕ einst eine glottale war, während das h ... mit einer Zungenenge gebildet war“. Darüber ausführlicher Ders., Das Vorgriechische, Wien 1955, 29 Anm. 31a.

⁴¹ Metaph. 993a 4 (der verdorbene Text wird ohne jede Mühe durch den Kommentar des Alexander aus Aphrodisias zur Stelle verbessert; siehe Scholia bei Bekker, IV, 586b 19–26).

⁴² Περὶ συνθέσεως ὀνομάτων XV p. 57 Usener-Radermacher.

⁴³ Vgl. Verf., K woprosy o grečeskom udarenii (Zur Frage des griechischen Akzents), Vop. Jaz. 1964, H. 1, 116f.; Ders., O nekotorych slitnyh soglasnych (Von einigen zusammengesetzten Konsonanten). Pitannja slow. jazykowo mowoslawstwa (Fragen der slavischen Sprachkunde) 5, Lwow 1958, 81 m. Anm. 19.

⁴⁴ Vop. Jaz. a. O.

⁴⁵ BSL 1954: 1, 68ff.

⁴⁶ Les inscriptions chypriotes syllabiques, Paris 1961, 56

Wortes als $k + s$, am Ende aber mit Hilfe eines besonderen Zeichens für einen Monophthongen dargestellt wurde. Schon Kirchhoff (172) drückte diese Sachlage in einer etwas naiven Weise aus: „Auch neigte das griechische Ohr dazu, die Verbindung der Mutae mit dem nachfolgenden Sibilanten als einen einheitlichen und unteilbaren Laut aufzufassen, der eine entsprechende Darstellung verlangte.“

Es wäre daher unvorsichtig zu behaupten, daß die Zeichen für die Doppelkonsonanten zur Zeit der Entstehung des Alphabets der ‚Primitiven‘ diesen noch unbekannt waren, um so mehr da wir das Zeichen Ξ gerade in den ältesten Inschriften der ‚Primitiven‘ bereits finden. Jeffery (a. O. 35) bemerkt richtig: „Before we deny any knowledge of the signs ϕ , χ , ψ to the ‚Primitives‘ it is well to remember that we should have said this also of the Ξ “; siehe S. 309: „(Ξ) . . . is attested in the Eteocretan of Praisos, c. 550—525?, also once at Lyttos, c. 500?“ Auf Thera Ξ (S. 317) „for it (für *Zeta*) has occurred as yet, in Zeus, which is written $\Xi\epsilon\upsilon\varsigma$. . . which may possibly reflect some dialectal oddity, since we have no warrant for assuming that all Greek dialects gave to the Ξ precisely the same sound-value as did the Ionic“. Denn alle diese Doppelkonsonanten waren, wie ich oben gesagt habe, einander sehr nahe klingende Laute; vgl. Nilsson (a. O. 26): „Die Doppelkonsonanten (werden) häufig vertauscht. So kommt Ξ für ζ vor auf Thera und in Korinth, Γ für ξ in Epidauros, ψ für ξ auf Thera und Melos.“

Will man von Kirchhoffs wirklicher Theorie reden, nämlich von der Einteilung der griechischen Alphabete in *zwei* Gruppen, eine östliche und eine westliche, dann muß man sich klar darüber sein, daß diese Gliederung eine sehr große geschichtliche Bedeutung hat, da doch aus ihr zwei bis jetzt gültige Schriftsysteme entstanden sind: das der griechischen κοινή, aus dem die jetzigen ost- und südslavischen, und das lateinische Alphabet, aus dem alle westeuropäischen Alphabete entstanden sind. Diese Teilung hat jedoch, wie ich in meinen Vorlesungen bereits 1938 bewiesen habe, und wie jetzt auch Cook und Woodhead zeigen, keinen Wert für die *Entstehungsgeschichte* des griechischen Alphabets. Die S. 176, dem Artikel von Cook und Woodhead beigelegte Karte zeigt drastisch, daß die verschiedene Bedeutung der Zeichen *phi*, *chi* und *psi* nicht von gleichartigen Veränderungen in der Form der Buchstaben β , γ , δ , ϵ , ι , λ und σ (σίγμα oder σάν) begleitet wird, sondern daß jeder dieser Buchstaben seinen eigenen Weg geht. Man darf auch auf solche hybride Erscheinungen hinweisen wie das Alphabet von

Rhodos, bei dem man immer streitet, welcher der zwei Gruppen es angehört⁴⁷. In Knidos (Jeffery 345) und in Pamphylien hat ξ trotz des „östlichen“ Alphabets die Form X. In den ältesten Inschriften Böotiens (Kirchhoff 140) ist X = ξ, doch wird ξ auch bald als ψσ, bald als χσ geschrieben (so auch bei den hypoknemischen Lokrern (Kirchhoff 143)⁴⁸.

Vielleicht ist das typischste Kriterium für die Einteilung der griechischen Alphabete in zwei Gruppen der Gebrauch der Zeichen M und ξ (oder ζ) für den Laut σ; denn M wird ausschließlich in den dorischen Staaten (Korinth, Argos, Kreta, Melos, Thera) gebraucht, während ξ hauptsächlich in den ionischen vorkommt. Und doch ist auch dieses Kriterium unsicher, denn die alte Theorie, nach welcher M von dem semitischen *sade*, ξ dagegen von *schin* herkommt, ist falsch; beide Formen sind Modifizierungen von *schin*. In der Tat steht der Buchstabe M in dem korinthischen (Jeffery, Taf. 20, No. 16) und im metapontischen Abecedarium (Jeffery, Taf. 50, No. 19) an der Stelle von σ; freilich steht in den Abecedarien Etruriens (Jeffery, Taf. 48, nn. 19. 20. 22) an der Stelle von *sade* (zwischen P und ϑ) ein Zeichen, das etwa dem M ähnelt (*, ς M), doch ist es automatisch neben ⏊ und ϑ aus einem semitischen Abecedarium entlehnt, da σ hier als ζ geschrieben wird, ζ wie M sind also das semitische W auf eine Weite gedreht oder umgekehrt, denn in der ältesten Zeit hat die Stellung eines Buchstabens keine Bedeutung⁴⁹. Es gibt daher kein Alphabet, in dem M und ξ gleichzeitig existieren.

⁴⁷ Kirchhoff betrachtete dieses Alphabet als ausgesprochen östlich (a. O. 48—49, vgl. 97) und hielt ψ = χ für eine zufällige Erscheinung aus „dem Brauche der Nachbarn“ entlehnt, während er χσ für κί für ursprünglich hielt. Carpenter (a. O. 18—19 und 27) hält die Inschrift aus Jalyos in Abu-Simbel und die Euphorbos-Inschrift für nicht typisch für Rhodos oder nicht-rhodisch und sieht im rhodischen Alphabet ein ausgesprochenes „west Greek“. Jeffery (a. O. 347) begnügt sich mit der Bemerkung: „ψ for ch and XE for xi“.

⁴⁸ Das Beispiel des benachbarten Attika und Euboea macht es unwahrscheinlich, daß hier χσ als ξσ (mit pleonastischem σ) entziffert werden soll. Wenn Nilsson (a. O. 20) behauptet, daß in der Nikandra-Inschrift von Naxos ξ durch ⏊ξ, d. h. ξ mit pleonastischem σ dargestellt ist, so irrt er sich: dort steht □ ζ, d. h. ησ.

⁴⁹ Vgl. Carpenter a. O. 14: „The S . . . had only to be turned sideways to produce a Greek sigma or inverted for the Greek *san*“. Nilsson a. O. 12: „Man sollte nicht vergessen, daß die Formen der Buchstaben sich in der älteren Zeit in einem fließenden, sehr veränderlichen Zustande befunden haben.“ Vgl. Diringen a. O. 456: „The prototype of the classical sigma derived from the semitic *schin*: *sin*: *san*“. Jeffery a. O. 46: „a pictorial conception of the letters as outlined figures which can be turned in either direction according to need“. Vgl. A und Ϸ und ϸ,

Die Frage aber, wo die „non-phönikischen“ Zeichen X und W hergekommen sind — von Parallelförmigen des semitischen K (oder S?) oder aus einer Silbenschrift — muß ich dahingestellt sein lassen: alle vorgeschlagenen Lösungen scheinen mir gleich willkürlich.

Λ und ψ (CIG 1838 bei Kirchhoff a. O. 107). Bemerkte, daß auch im antiken Ziffersystem *šade* (M) keine Bedeutung hat, während f, Λ noch ihre alten Stellen im Alphabet bewahren.

(Eingang des Manuskriptes: 1964)